

## **Hermann Steib**

Liebe Jubilarinnen und Jubilare, liebe Ostendlerinnen und Ostendler, sehr geehrte Damen und Herren,

Ich darf die Initiative zur Kontinuität ihrer Arbeit beglückwünschen.

Das Ostend selbst bewegt sich zwischen Kontinuität und Diskontinuität.

Den schwersten Einschnitt erlebten das Ostend und seine Bevölkerung mit der Zerstörung der hiesigen Synagoge und den körperlichen Angriffen auf die jüdischen Bewohner und der Zerstörungen von deren Hab und Gut und schließlich ihre Deportation in die Vernichtungslager.

Die längste Phase der Kontinuität im Ostend ist bis heute die der jüdischen Besiedelung.

Im 19. Jahrhundert ursprünglich aus der Judengasse heraus besiedelt: Die „Siedler“ Frankfurter Juden, oft mit langer Geschichte.

Ab dem späten 19. Jahrhundert Zuwanderung aus Osteuropa. Repräsentation verschiedener Strömungen.

Verschiedene Sozialeinrichtungen wurden im Ostend gegründet, z.B. Krankenhaus, Kinderkrankenhaus, Siechenhaus.

Das Ostend trägt die Erinnerung an diese Vergangenheit nicht unmittelbar auf der Stirn, sie muss oft erst einzeln hervorgerufen werden. Ein Mittel ist die Namensgebung für Straßen und Plätze.

So erinnert die Sonnemannstraße an einen bedeutenden Hauptakteur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ohne den das Stadtbild Frankfurts nicht nur zwischen Hauptbahnhof, Alter Oper, Frankfurter Hof und eisernem Steg nicht denkbar wäre: Leopold Sonnemann, zugleich Begründer der Frankfurter Zeitung. 1868 war das Ostend der Wahlkreis, von dem er in die neue Frankfurter Stadtverordnetenversammlung gewählt wurde. 1871 war er erster jüdischer Reichstagsabgeordneter. An der Sonnemannstraße steht heute die Europäische Zentralbank.

Auf dem Weg von hier dorthin trifft man heute auf den Paul-Arnsberg-Platz. Der Journalist, Schriftsteller und Verleger Paul Arnsberg, ungefähr drei Generationen jünger als Sonnemann, der in den 20er Jahren auch in der von Sonnemann gegründeten Frankfurter Zeitung schrieb, hatte sozusagen andere Themen, auf die andere hier kompetenter eingehen können. Er wanderte 1933 nach Palästina aus und kehrte erst 25 Jahre später nach Frankfurt zurück. Im Zusammenhang mit dem Platz wird er gerne als Stadthistoriker zu Kenntnis genommen, der mit der Geschichte des Frankfurter Judentums auch eine Geschichte des Ostends aufgezeichnet hat.

Die Geschichte des Ostends ging weiter, im Kleinen wie im Großen:

In der Nachkriegszeit siedelte sich z.B. wieder eine kleine Gruppe von Juden im Ostend an, die aus dem Lager für displaced persons in Föhrenwald nach Frankfurt in die

Waldschmidtstraße umgesiedelt wurden. (*Hier abweichend vom Manuskript: Ich begrüße die „Kinder und Jugendlichen“ aus der Waldschmidtstraße, die hier heute zahlreich erschienen sind.*) Deren „Integrationsgeschichte“ wird im neuen Teil der Dauerausstellung gezeigt.

Die Bevölkerung des südlichen Ostends wurde wieder und wieder umgewälzt. In den 80er Jahren betrug mancherorts die durchschnittliche Verweildauer anderthalb Jahre. Zum Zeitpunkt der Gründung der Initiative lief die städtebauliche Sanierung an, es wurden auch Sozialwohnungen gebaut.

Der aktuelle Stand im Ostend ist jetzt:

- Das Ostend ist ein beliebtes, der Gentrifizierung unterworfenes Wohnviertel.

- Das sich Reiben am Finanzkapital hat bei der Eröffnung der EZB im Frühjahr 2015 Spuren verbrannter Mülltonnen vorm Kolpinghaus dort drüben und um die Ecke in der Hanauer Landstraße hinterlassen.

- Das Ostend ist ein Schmelztiegel der Kulturen geworden. Einige Einrichtungen, wie z.B. die Uhlandschule tun viel für die „Integration“.

- Bewohner identifizieren sich mit dem Viertel. Das Frühlingsfest im Mai auf dem Paul-Arnsberg-Platz ist ein Spiegel der Initiativen. Anwohner versuchen, den Platz umzugestalten, um mehr Aufenthaltsqualität zu gewinnen.

- Gleichzeitig läuft die Sozialbindung der vor 30 Jahren errichteten Sozialwohnungen aus, z.B. nebenan, und

langjährige Einwohner fürchten, dem Veränderungsdruck nicht standhalten zu können.

Ich danke der Initiative noch mal besonders für Veranstaltungen, in denen aus Zeitzeugenberichten vorgetragen wurde. Ich selbst habe noch gelegentlich Kontakt mit heute älteren Herren, die damals als Halbwüchsige auf dem Heimweg von ihrer Lehrstelle das barbarische Treiben der SA fassungslos beobachtet haben. Man fragt sich ja gerne mal, was hätte ich getan?

Der Ortsbeirat, dem ich vorsitze, plant für den Herbst eine seiner Sitzungen im Bunker abzuhalten. Vielleicht ist eines der Themen, das verhandelt wird, die Planung für das Gelände des Clementine- Kinder-Krankenhauses, das, nach Gründung zwischen Bornheimer Landwehr und Freiligrath Straße, östlich der Wittelsbacher Allee, und Neuaufbau in der Theobald-Christ-Straße, jetzt ins Nordend zieht.

Das Ostend ist im steten Wandel. Das friedliche Zusammenleben von Kulturen und Gesellschaftsschichten muss immer mal wieder neu gemeinsam erprobt werden. Wir sind für jeden dankbar, der bei solchen Lernprozessen hilft.